

66. Jahrgang

Bochumer Stadtanzeiger

Geßelstädtten; Bodum, Rübenstraße 12-14, Beruf 647 48.
 Postlechtsonto Dorn. 6148; Göttingen, Hiltz-Rupe-Str. 12,
 Beruf 2095. Postlechtsonto Effen 1950; Effen-Steete, Weh-
 talenstr. 302, Bern. 882 30, Postlechtsonto Dornum 193 86;
 Wallenheid, Freidreht. 15, Bern. 1870, Volkshof Dorn 30430
 Dru und Verlag: Eddermann & Bigger, Bodum

1937

Nach den französischen Wahlen

Tschechoslowakische Staatsmänner haben es, ist
tatsächlich ein Musterexempel demokratischer-
mentarischer Freiheit hinzufügen. Wie man diese
Freiheit in Prag aufsteht, dafür liefern die un-
terzeichneten Vorgesandten gelegentlich der Freistellung der
Endeinstellung Partei in Teil III ein anschau-
liches Bild. Es gibt auf dem abgedruckten Papier
des tschechoslowakischen Verfassungsdokuments
einen Paragrafen, der von der Verleumdung der
und Redefreiheit spricht. Parlamentarier der
Subjekttschechen Partei, nebenbei bemerkt, der
weitest größten in der Tschechoslowakei, wird die
Verleumdungsfreiheit mit dem Polizeigewalt
knapp genommen noch ehe sie überhaupt das
Recht der Redefreiheit ausüben vermögen. Man
fälscht sich den Teufel um Verfassungsmäßig-
keitsrechte, ohne nicht die Verleumdung vor der

...der Ankündigen und rechtlich Denkenden, weil man von einem unbegrenzten Geh gegen die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei 35 Millionen Menschen, denen 1919 unter der Parole des Selbstbestimmungsrechts der Völker dieses Selbstbestimmungsrecht brutal genommen wurde, erfüllt ist und ihr Volkstum mit Füßen tritt, wo man nur kann. Wir erinnern uns, daß in letzter Zeit englische Staatsmänner wiederholt den Versuch in sich fühlten, mit erhobenem Zeigefinger den Schulmeister der Völker zu spielen, namentlich derer, die sich nicht nach dem parlamentarischen Respekt Groß-Britanniens ihr Schicksal zimmern. Wir haben aber noch niemals gehört, daß diese anmaßlichen Schulmeister — es gibt ihrer auch jenseits des Atlantischen Ozeans — sich über die aller Gerechtigkeit und aller Demokratie höhnischredenden Methoden entrüstet hätten, mit denen die tschechischen Gewalttäter in Prag und ihre 100prozentigen Polizeiorane im sudetendeutschen Land das Deutschtum dort behandeln. In Prag aber liebt man es, sich auf die schmerzliche Zurückung der „großen weltlichen Demokratie“ zu berufen, wenn man sich selbst als Kulturträger herausstellen will. Viel richtiger wäre es, Prag würde offen bekennen, daß seine enge Verbindung mit Moskau ihm schon so sehr den Sinn der Erfordernisse europäischer Zivilisation getrübt hat, daß es sich die barbarischen Methoden des sowjetrussischen Terrorregimes denen gegenüber zu eigen macht, die sich der internationalen Billigkeit der Entrechnung nicht beugen wollen. Wir warten darauf, daß Europa sich entscheidet. Wir möchten Prag aber zu verstehen geben, daß das unerhörte Vorgehen gegen die sudetendeutschen Volksgenossen auch vom deutschen Volk im Reich als ein Schlag ins Gesicht empfunden wird.

Die deutschen Flieger im Flughafen Mildenhall

München, 19. Okt. (Drabth.) General der Flieger, Staatssekretär Reich, Generalleutnant Stumpf und Generalmajor Udet besichtigten am Dienstag einen der modernsten Flughäfen der britischen Luftwaffe in Mildenhall (Suffolk), wo sie von Luftmarschall Sir Edgar S. Ludlow-Saville, Luftmarschall Plunkett und anderen hohen Offizieren der britischen Luftwaffe begrüßt wurden. Den deutschen Gästen wurden dann die neuesten Bombenflugzeuge vorgeführt. Zwei Bombenflugzeuge, Nr. 99 und Nr. 149, standen in Paradeausstellung bereit. Für die neuesten Bombentypen hatten vor der Front Aufstellung genommen. Nach eingehender Besichtigung der Maschinen wurden der deutschen Abordnung die neuesten Feuerbomben, eine mobile Funkstation, ein mobiler Flugzeugarzt für ein leichtes Bombengeschwader und die technische Einrichtung des Flughafens gezeigt. Im Anschluß daran flogen 68 Maschinen in Geschwaderformation über den Flughafen, um den deutschen Fliegern ihren Gruß zu entbieten. Im Anschluß an ein Frühstück, das auf dem Flughafen an Ehren der deutschen Abordnung gegeben wurde, besahen sich die Gäste nach Cromwell, der Hauptkaserne der britischen Luftwaffe, wo übernachtet wird. Morgen folgt ein Besuch des Fliegerveterans, wo die bekanntesten Flugzeugmotoren, die in England hergestellt werden, zu sehen sind.

Das Panzerkreuzer „Deutschland“ aus Gibraltar ausgelaufen

München, 19. Okt. (Drabth.) Das Panzerkreuzer „Deutschland“ ist am Montagabend wieder aus Gibraltar ausgelaufen. Wie Reuters berichtet, haben die Mannschaften, die bei dem Luftangriff auf das deutsche Kreuzer „Emde“ im Mai dieses Jahres verwundet worden waren und in Gibraltar im Lazarett gelegen haben, die Gelegenheit des Aufschlusses in Gibraltar benutzt, um das Panzerkreuzer zu besuchen und ihren Pflegern und Ärzten noch einmal ihren Dank für die Behandlungen auszusprechen.

Schwedens Landwirtschaftsminister in Berlin

München, 19. Okt. (Drabth.) Der schwedische Landwirtschaftsminister Per Brattström ist in Berlin eingetroffen. Sein Aufenthalt in Berlin, der auf einige Tage bemessen ist, trägt politischen Charakter. Minister Per Brattström wird die Gelegenheit benutzen, um den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, einen Besuch abzustatten, sowie mit den deutschen Stellen Fühlung zu nehmen, die die Frage der deutschen Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse betreffen.

Kabinettsneubildung in Luxemburg

München, 19. Okt. (Drabth.) Großherzogin Charlotte empfing den Regierungschef, Staatsminister Beck, der ihr den Rücktritt der Regierung anbot. Die Großherzogin nahm das Rücktrittsgesuch an und beauftragte Beck mit der Neubildung des Kabinetts. Die Regierungsbildung ist die Folge des Ausganges der Kommunalwahlen und des Volksentscheides vom 6. Juni. Bereits damals hatte Beck der Großherzogin das Rücktrittsgesuch seiner Regierung unterbreitet, da das Wahlergebnis den Mehrheitsparteien, Katholiken und Radikalliberalen, ungünstig war. Die Großherzogin wünschte Verhandlungen über eine Regierungserweiterung, die nach Schwierigkeiten Mitte Oktober zwischen Katholiken, Radikalliberalen und Sozialdemokraten an einer Einigung führten. Die von diesen drei Parteien gebildete neue Regierung wird sich auf 19 Abgeordnete von im ganzen 55 stützen können.

Fünf Mädel in Oesterreich verurteilt

München, 18. Okt. (Drabth.) In diesen Tagen hatten sich vor österreichischen Gerichten fünf Mädel aus Wien und drei Mädel aus dem Burgenland zu verantworten. Es wurde ihnen vorgeworfen, dem BDM anzugehören. Die Anklage stützt sich darauf, daß sie reichsdeutsche Zeitungen gelesen, deutsche Plakate angeschaut und über Kampfbroschüren gesprochen haben. Fünf der Mädel wurden freigesprochen, während drei verurteilt wurden. Die Urteile lauten in zwei Fällen auf sechs Wochen freigesprochen, in einem auf drei Monate auf 14 Tage Arrest. In allen Fällen wurde auf Bewährungssatz erkannt.

Reichsminister Dr. Frick vor dem Ersten Deutschen Beamtenfest: „Erst Deutsche, dann Beamte!“ Das Berufsbeamtentum „Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates!“

München, 19. Oktober. (Drabth.) Im Mittelpunkt der Dienstag-Sitzung des Ersten Deutschen Beamtenfestes in der Hauptstadt der Bewegung stand, wie die NSDAP meldet, die Rede des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern Reichsleiter Dr. Frick über das Thema: „Partei und Staat im deutschen Beamtentum“. Wie am Eröffnungstage nahm eine große Anzahl von Ehrengästen mit den 2000 Politischen Leitern des Hauptamtes für Beamte an der Tagung teil, die mit der Verlesung einer Anzahl inzwischen eingegangener Begrüßungstelegramme eröffnet wurde. Besondere Freude erweckte das Antworttelegramm, das vom Führer und Reichkanzler auf die Begrüßungsadresse an das Führeramt der Deutschen Beamtenschaft gerichtet war. Dann ergriß Reichsminister Dr. Frick das Wort.

Im Eingang seiner grundlegenden Rede bezeichnete Reichsminister Frick das Verhältnis von „Partei und Staat“ als das wichtigste, vielleicht das Problem des Dritten Reiches überhaupt. Nachdem die Partei den Staat am 30. Januar 1933 erobert hatte, habe es zwei Möglichkeiten für sie gegeben, sich mit dem Staat auszusöhnen: Die eine war, den Staat in allen seinen Teilen so zu durchdringen, daß er selbst in der Partei und umgekehrt die Partei im Staat aufginge, oder aber die Parteiorganisation und die Behördenorganisation nebeneinander bestehen zu lassen, insofern in so innige Beziehungen zueinander zu bringen, daß sie obwohl äußerlich nebeneinander stehend, innerlich eine Einheit bilden.

Der erste Weg, die Partei im Staat aufgehen zu lassen, wäre vielleicht in früheren Zeiten möglich gewesen, er wäre vielleicht heute noch möglich in ganz kleinen Verhältnissen. Er war ungangbar in dem bis ins kleinste durchgegliederten Staats- und Verwaltungsapparat eines 68-Millionen-Volk. Der Staatsbetrieb wäre in der Hauptsache mit seinen bisherigen Kräften ohne die Partei in seinen alten angestrebten Weisen weiter gelaufen. Die Partei hat deshalb wohlweislich den zweiten Weg gewählt und sich darauf beschränkt, zwar mit Entschiedenheit und reiflich die Führung des Staates an sich zu nehmen, die leitenden und politisch wichtigen Stellen mit alten erprobten Kämpfern zu besetzen und in sich geordneten und disziplinierten Staatsapparat um sich zu schließen und weiterarbeiten zu lassen. Der Minister erinnerte an die große Säuberungsaktion mit Hilfe des Berufsbeamtentums, Maßnahmen nach §§ 5 und 6 WBG zu treffen. Damit seien die für Beamte geltenden allgemeinen Vorschriften wieder voll wirksam geworden. Neben der Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sei gleichzeitig die Durchdringung des Beamtentums mit Nationalsozialisten fortgesetzt worden. Zugleich wurde die Erhebung der Beamten zu nationalsozialistischer Weltanschauung und Staatsauffassung sowie irgend möglich gefördert. Auch der Kampf gegen Freimaurer, bürgerlich und international abgerichtete Elemente wurde erfolgreich geführt. In der gleichen Richtung bewegten sich die vielfachen Anordnungen.

Die Durchdringung des Beamtentums mit Nationalsozialisten fortgesetzt worden. Zugleich wurde die Erhebung der Beamten zu nationalsozialistischer Weltanschauung und Staatsauffassung sowie irgend möglich gefördert. Auch der Kampf gegen Freimaurer, bürgerlich und international abgerichtete Elemente wurde erfolgreich geführt. In der gleichen Richtung bewegten sich die vielfachen Anordnungen.

gen, die bezweckten, die Beamten auch praktisch zum Nationalsozialismus hinarbeiten. Alle diese Bestrebungen wurden durch die Vereinfachung der mehr als 900 alten, zum größten Teil gemischten, orientierten Beamteneinrichtungen der NSDAP und durch die Gründung der Einheitsorganisation der deutschen Beamten durch den Reichsbeamtenführer Dr. Kees gefördert. Der Minister gab auch besonders der erfolgreichen Schulung der Beamten durch das Hauptamt für Beamte und den Reichsbund der Deutschen Beamten.

Man spricht so oft von der „Staatsmaschine“. Dieses Bild erscheint mir auch heute noch unzutreffend, ja noch besser zu passen als früher. Wir Nationalsozialisten müssen dafür sorgen, daß die Maschine immer richtig läuft, daß aus ihr, besonders in der Zeit des Vierjahresplanes, alles herausgeholt werden kann, was irgend möglich ist.

Partei und Staat — zwei Seiten der Medaille

Das alles ist nur ein Ergebnis. In der Tat sind Partei und Staat nur zwei Seiten einer und derselben Volksgemeinschaft, wie diese verkörpert durch Blut- und Lebenskraft. Neben dem Parteiapparat steht der Staatsapparat. Und doch haben wir es nicht mit zwei verschiedenen Dingen zu tun, sondern nur mit zwei Organismen, nämlich mit der Parteiorganisation und mit der Behördenorganisation. Partei und Staat selber sind eine Einheit, am sichtbarsten verkörpert in unserem Führer Adolf Hitler, der der oberste Führer der Partei, aber auch das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches ist.

Immer trete der Staat der Gesamtheit der Volksgenossen gegenüber unmittelbar und sichtbar nur in Erscheinung durch seine Beamten. Dem Nationalsozialismus sei das Wohl des deutschen Volkes Zweck und Ziel, der Staat das wesentliche Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Der Beamte ist wie es auch im Deutschen Beamtengesetz heißt: „der Vollstrecker des Willens des von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei getragenen Staates“, er verkörpert den Staat, er ist der Repräsentant des Staates. Die Partei trägt den Staat. Da Ziel und Richtung des Staates durch die nationalsozialistische Weltanschauung und durch die Bewegung, die NSDAP, bestimmt wird, diese also den Willen des Staates auf sich beruhen lassen und der Beamte der Vollstrecker des Willens eben dieses Staates ist, so ergibt sich schon daraus eine unmittelbare und innige Beziehung und Verbindung zwischen Volk, Partei, Staat und Beamten. Der deutsche Beamte kann nicht mehr, wie in der Weimarer Republik, farblos, politisch neutral oder gleichgültig sein, sondern er muß fest auf dem Boden der im Dritten Reich allein herrschenden und maßgebenden nationalsozialistischen Weltanschauung stehen, von ihr durchdrungen sein. Er muß sich aber vor allem dem Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, in Treue verbunden fühlen und diese Treue halten bis zu seinem Tode.

Eine unerbittliche und hohe Verpflichtung

Ein solches Berufsbeamtentum erkennt der Vorstoß des DVG als einen „Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates“ an und stellt so das Berufsbeamtentum an die Seite von Partei und Volk. So ehrenvoll diese Anerkennung seiner Stellung für das deutsche Berufsbeamtentum ist, so unerbittlich und hoch ist die Verpflichtung.

Die Abgeordneten Frank und Runtz stellen richtig! Geschlagen, gewürgt und gebort!

Die Behandlung der sudetendeutschen Abgeordneten durch die tschechischen Schergen

München, 19. Okt. (Drabth.) Im Hinblick auf entstellte und dem tschechischen Volk der Handballen Vorgänge in Teplich-Schönau keineswegs gerecht werdende Berichte, die von tschechisch-mährischer Seite verbreitet worden waren, haben die Abgeordneten Karl Hermann Frank und Runtz dem tschechisch-mährischen Pressbüro nachfolgende richtigstellende Erklärungen zugeandt: Abgeordneter Frank: „Ich habe mich bei meiner Verhaftung auf der Polizeiwache nicht nur beschwert, daß ich mit Gummiknüppeln geschlagen wurde, daß ich mit Gummiknüppeln geschlagen wurde, ich habe mich bei meiner Verhaftung auf der Polizeiwache nicht nur beschwert, daß ich mit Gummiknüppeln geschlagen wurde, daß ich mit Gummiknüppeln geschlagen wurde, sondern auch mit Füßen getreten und gebort wurde, und weiter darüber, daß ich noch auf der Polizeiwache von dem Wachmann Nr. 72 gewürgt und ins Gesicht gebort und vom Kommandanten der Wache hierbei noch auf das heftigste angehalten wurde.“

Abgeordneter Runtz: „Es ist unrichtig, daß ich mich bei meiner Verhaftung mit der Polizei darüber beschwert hätte, daß ich ergriffen wurde, als ich den Abgeordneten Karl Hermann Frank verteidigen wollte und daß ich hierbei zwei Stufen hinabstürzte. Richtig ist vielmehr, daß ich mich darüber beschwerte, daß ich

durch eine Richtigstellung an das tschechisch-mährische Pressbüro selbst durchgeföhrt. Ich füge noch hinzu: Als ich knapp hinter Konrad Henlein in seinem Auto saß, wurde ich von einem Polizisten am Arm gepackt. Ich teilte ihm sofort als Abgeordneter, daß ich mit Konrad Henlein in dessen Auto fortjahre. Trotzdem ergriffen mich einige Wachleute, die dann noch Verhaftung bekamen und schleppten mich unter Anwendung von Bruchgewalt trotz meiner händigen Proteste und meiner händigen Erklärung, non solvi tu mihi ad, über den Mogart-Platz zur Wache. Hierbei

hielten mich zwei Polizisten an beiden Armen fest, während andere Polizisten mich verschiedene Male mit Gummiknüppeln und den Fäusten schlugen, mit Kuchentritten und Verkleben traktierten.

Nachdem ich auf diese Art in die Wache gebracht und dort losgelassen worden war, legte ich mich neuerdings als Abgeordneter, und zwar beim Wachkommandanten. Dieser schrie mich in der bestmöglichen Weise an, meine Legitimation interessiere ihn nicht. Es sehe ich nichts an, ob ich Abgeordneter sei. Als ich auf die Aufforderung, mich niederzulegen, nicht sofort reagierte, sprang der Wachmann 72 auf mich zu,

mühte sich, ich mich Kragen und Krawatte herunter und verpackte mir einen Vorstoß ins Gesicht, der nach ärztlicher Feststellung eine Schwellung mit leichten Blutergüssen verursachte. Ein anderer Wachmann hielt mich beide Fäuste gegen die Brust. Teile dieser Szene haben die tschechischen hinkommenden Abgeordneten Runtz, Dr. Röllner, Dr. Kappellus und Birke mit angesehen. Zur gleichen Zeit

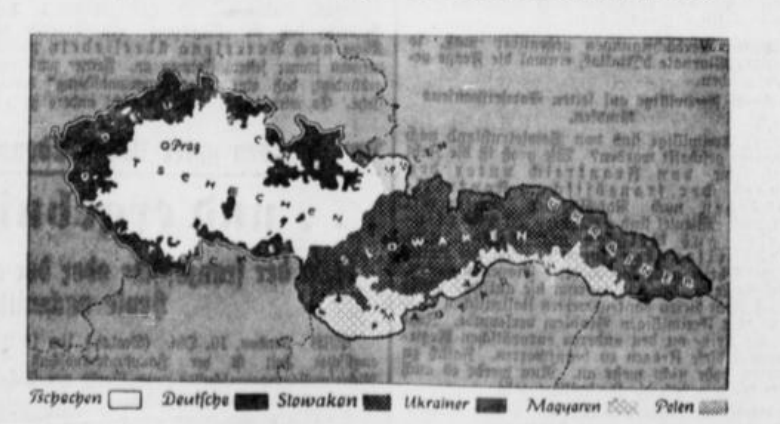
wurde hinter einem Vorhang ein Mann von mehreren Polizisten so gepörscht, daß man die Schläge der Gummiknüppel hörte und der Geschlagene im Schmerz wiederholt in der bestmöglichen Weise aufschrie.“

Henlein fordert Autonomie



Der Führer der sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, hat im Anschluß an die brutalen Misshandlungen deutscher Abgeordneter in Teplich-Schönau einen offenen Brief an den tschechischen Staatspräsidenten Dr. Benes geschrieben, in dem er die Verwirklichung der von seiner Partei geforderten Autonomie verlangt. (Scherl-Bilderdienst-M)

Dreieinhalb Millionen Deutsche wohnen in der Tschechoslowakei



Durch die brutalen Misshandlungen, die in Teplich-Schönau deutschen Abgeordneten zugefügt worden sind, ist die Aufmerksamkeit der ganzen Welt wieder auf die furchtbare Entrechtung hingewiesen worden, unter der 3 1/2 Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei leiden. Unsere Karte veranschaulicht die Gebiete der verschiedenen Nationalitäten in der Tschechoslowakei. Aus ihr geht hervor, daß die Deutschen einen hervorragenden Bestandteil des tschechisch-slowakischen Staatsgebildes darstellen. (Scherl-Bilderdienst-M)

Wittmo, den 20.
Vochume
Sonnenaufgang 7.00
Mondaufgang 17.25
1808 Der Geograph
1827 Sieb der
über die
Kettung per
1921 Kollerbur
1936 Besuch des it
Ciano in
Ehrung eines
Kaufmann Karl
Lentze auf eine
in der Wohlfahrt
3. Aufstiegszeit
wurde dem Jubilä
bürgermeisters mit
Stadtarchiv Dr.
Toblicher Grube
der Schachtanlage
Mittagslicht auf
der Schiefer Ar
Unfall. Der Veru
22 Jahre stand in
Er war der Grnäd
eltern.
Wer kennt die
Rochum-Weimar
Steinwarte Renke
Volksgenossen, die
gaben machen könn
mer 73 im Volkseig
aufgeben oder fer
machen. Ruffmann
Bundsch werden die
handelt.
Angeklagten und
auf der Dattinger-
den beim Ueber
einem Pfeiferbogen
Ein Unfall erzeu
erfolgte auf dem Se
straße, ein Zusam
wagen und einer
dem Bürgerkrieg
festnahmen angefa
bat durch den Unf
fordet davon getra
Sollmannsches R
Eloise Krens
Eloise) gelang in Do
als Kasserlebrerin
Die Männer im
den roten Kreuzes
a Re
ter Sonne und Reg
sen und jedenort
diese notwendig ist
dacht bei Unfällen
einen kleinen Teil
Organisation sich
und Bereitstellung
Wagen der Kranken
fall für die Kranke
schädigte auf der ein
des Sanitätsdienstes
Durchführung des
Sollmannsches R
Krankheiten im An
des Aufgabensbereich
am besten bekannt
wesentliche Faktoren
des Volkes, insofern
Förderung der Gesund
Zusammen. Ferner die
sorge für Arbeitsge
klische. Schen die
von der Bedeutung
und soll höher lie
Anreise als bisher in
genügenden Einrichtu
schenken mögen.
Welche Arbeit de
Bachum im De
chaltjahr 1936 unter
Oberbürgermeisters
legte die Weirathsh
Rothaus hat, fand
erhalten Dr. Blum
wir u. a. folgendes
Eine der Haupta
Anordnung der dem
Hofkolonnen, inso
Mitteln für die V
aufgaben, die Unter
gegenüber Behörden
und die Entlastung
verwaltungsrechtlich
folgende Sanitätsfo
Lithat. Bachum-G
Bachum-Linden-De
Diesen Kolonnen u
Anordnungsstellen
bilden in Höhe von
RM, überwiegen.
Jahrl der Mitglieder
verteilt. Die Zahl
des Kreis-Männer
192 gegenüber 140
Offizieren Sanitäts

A horizontal ruler with markings from 2 to 9 cm. The markings are in millimeters, with major ticks every centimeter and minor ticks every millimeter. The numbers 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, and 9 are printed above the major ticks.

10 1 2 3 4 5 6 7 8 9 20 1 2 3 4 5

Wir hoffen, daß die geschaffene neue Einrichtung den Beifall unserer Zuhörer finden wird. Um dieselben auf die neue Einrichtung noch besonders aufmerksam zu machen, wird noch in den nächsten Tagen auf dem Tisch der Halle eine vornehm wirkende Zeitschrift angebracht werden. Die Eröffnung findet Donnerstag, den 21. ds. Mts., statt.

A horizontal ruler with markings from 2 to 6. The number 10 is highlighted in a black box.

zu halten. Es ist also jedermann möglich, noch Vermeidung seiner Verurteilung nach der von ihm gewählten Fahrart zu erhalten, und es ist auch die Wiedererlangung verlorener Gegenstände weiten-



Walter Neufel über den Berg

erf...

Schiedsrichter nicht... einen neuen Reford...

zwei englische... einen neuen Reford...

nicht beruhigen, gab... einen neuen Reford...

ertrug der deutsche... einen neuen Reford...

er eine Aufstellung... einen neuen Reford...

der erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

er die erfolgreichsten... einen neuen Reford...

am 10. September... einen neuen Reford...

Der bunte Tag

Der Beamte der sich seiner Pflichten bewußt... einen neuen Reford...

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte... einen neuen Reford...

„erst Deutscher, dann Beamter!“... einen neuen Reford...

Vor der Rede des Reichsinnenministers sprach... einen neuen Reford...

Eröffnung der Reichsschule des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend

Die Reichsschule des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend... einen neuen Reford...

Die Reichsschule des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend... einen neuen Reford...

Die Reichsschule des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend... einen neuen Reford...

Die Reichsschule des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend... einen neuen Reford...

Die Reichsschule des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend... einen neuen Reford...

Der Annaberg

Ein heiliges Oberfließen... einen neuen Reford...

Der Annaberg ist, wie viele unserer Leser... einen neuen Reford...

Der Annaberg ist, wie viele unserer Leser... einen neuen Reford...

Samte Führerinnenkorps, das hier in Sonderbr... einen neuen Reford...

Der erste Londoner Winternebel

Sechs tödliche Unfälle durch schlechte Sicht... einen neuen Reford...

Unfall des Luruszuges Paris-Rom

Der Luruszug Paris-Rom... einen neuen Reford...

Zwei Militärflieger stießen zusammen

Zwei Militärflieger stießen zusammen... einen neuen Reford...

Großfeuer in Norditalien

Großfeuer in Norditalien... einen neuen Reford...

Messerschere auf einem Fußballplatz in Polen

Messerschere auf einem Fußballplatz in Polen... einen neuen Reford...

Gemeine Kaderat eines Juden

Gemeine Kaderat eines Juden... einen neuen Reford...

Gemeine Kaderat eines Juden... einen neuen Reford...

Gemeine Kaderat eines Juden... einen neuen Reford...

450 Jahre Abtei Mariawald

450 Jahre Abtei Mariawald... einen neuen Reford...

450 Jahre Abtei Mariawald... einen neuen Reford...

450 Jahre Abtei Mariawald... einen neuen Reford...

rend 15 Kameradschaftskräfte für das Wohl der... einen neuen Reford...

Schwere Unwetter über Griechenland

Schwere Unwetter über Griechenland... einen neuen Reford...

Vollstreckung eines Todesurteils

Vollstreckung eines Todesurteils... einen neuen Reford...

Berufendes Schwurgericht zerstört eine Maschinenhalle

Berufendes Schwurgericht zerstört eine Maschinenhalle... einen neuen Reford...

Nachschiffgefahr

Nachschiffgefahr... einen neuen Reford...

Heimkehr Kathedrale erstmals geweiht

Heimkehr Kathedrale erstmals geweiht... einen neuen Reford...

Walter Neufel über den Berg

Walter Neufel über den Berg... einen neuen Reford...

Walter Neufel über den Berg... einen neuen Reford...

Walter Neufel über den Berg... einen neuen Reford...

Entspannung in Jerusalem

Entspannung in Jerusalem... einen neuen Reford...

Entspannung in Jerusalem... einen neuen Reford...

Entspannung in Jerusalem... einen neuen Reford...

Walter Neufel über den Berg... einen neuen Reford...

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas... einen neuen Reford...

Die Jubiläumslotterie beginnt

Die Jubiläumslotterie beginnt... einen neuen Reford...

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas... einen neuen Reford...

Die Jubiläumslotterie beginnt

Die Jubiläumslotterie beginnt... einen neuen Reford...

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas... einen neuen Reford...

Die Jubiläumslotterie beginnt

Die Jubiläumslotterie beginnt... einen neuen Reford...

Die Jubiläumslotterie beginnt... einen neuen Reford...

Die Jubiläumslotterie beginnt... einen neuen Reford...

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas... einen neuen Reford...

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas... einen neuen Reford...

Wahlmiederlage der Roosevelt-Regierung in Arkansas... einen neuen Reford...

DIE FLUCHT

DES
ROLAND WULLENWEVER
ROMAN VON ERNST GRAU

(3. Fortsetzung.)

Und aufgehoben hatte ihr das eine so wie das andere. In Gedanken freute sich Wullenwever schon darauf, daß er sie in den nächsten Tagen wiedersehen würde, wenn er wieder zu Altmutter hinüberging.

Altmutter... richtig, der Brief an die Tante mußte ja heute noch geschrieben werden und er summelte hier herum, als gäbe es für ihn weiter nichts zu tun. Dabei konnte doch gerade von diesem Brief so viel abhängen.

Mit beschleunigten Schritten setzte er seinen Weg fort. Es war inzwischen dunkel geworden, ringsherum flammten die endlosen Reihen der Straßenlaternen auf, die Großstadt konnte auch am Abend keine Nacht.

Während er so überlegte, das junge Mädchen, das drüben auf der anderen Straßenseite gerade unter dem Schein einer Lampe vorüberging... das war doch...? Natürlich... er tauchte sich gewiß nicht... es war derselbe Blondkopf, an den er eben erst gedacht hatte. Impulsiv war er im ersten Augenblick drauf und dran, hinüberzulaufen und sie anzusprechen. Doch ebenso rasch besann er sich auch wieder. Wenn sie ihn jetzt hier vor sich sah, würde sie bestimmt denken, daß er am Büro auf sie gewartet und ihr hierher gefolgt war. Sie mußte sogar so denken und mußte dabei zu dem Schluss kommen, daß sie ihn heute mittag also doch richtig eingeschätzt hatte. Und diese Enttäuschung wollte er ihr und auch sich selbst ersparen. So blieb er also auf seiner Straßenseite und folgte ihr im Schatten der Häuser, bis sie drüben in der Einsamkeit einer großen, grünen Wiesfläche verschwand.

Eine Minute später ging er schräg über den Fahrdamm, um sich die Hausnummer einzuprägen... Rosalindstraße 97... sagte er, einen Augenblick vor dem Hause stehen bleibend, halb laut vor sich hin. Beinahe hatte er sich versucht gefühlt, ein paar Frauen, die stehend vor der Haustür standen und ihn beobachteten, nach dem Namen des Mädchens zu fragen. Doch er unterließ es und ging rasch den Weg zurück, um endlich nach Hause und an seinen Schreibtisch zu kommen.

„Da! Se den eben gesehen, Wacker?“, bemerkte eine der Frauen mit einer unfreundlichen Kopfschüttelung auf den Davongehenden. „Wie'n Kriminalist, nicht wahr?“, beharrte fragend eine andere.

„Na, umsonst wird er ja wohl auch nicht hier stehen geblieben sein“, meinte eine dritte, indem sie augenlich gegen ihre Nachbarin gewandt schloß: „Meinen Sie doch, Frau Trimmer?“ „Was wollen Sie'n damit sagen, Frau Dulsch?“, kam es lachend zurück. „Ach, jammern!“, meinte die andere ab. „Aber doch sonderbar: der Mann kommt her, steht sich das Haus an und geht wieder... merkwürdig...“

Mit dem menschlichen Leben ist es meist, wie mit der Behauptung eines hohen, schwer zugänglichen Berges. Der Gipfel, nach dem sie alle streben, den

jeder so gern erreichen will, er ragt hoch in die Wolken hinein und wird nur hier und da einmal verschwommen sichtbar. An Wegen und Umwegen gibt es unzählige, die alle in die Höhe weisen, aber der eine Weg, der wirklich zum Ziele führt, zur Höhe des Gipfels, er ist nur schmal und liegt so versteckt, daß die meisten achlos an ihm vorbeigehen. Doch das Sehnen der Menschen nach der Erreichung ihres Lebensziels steht nicht still. Immer wieder lockt es sie, den Weg zu begreifen, immer wieder versuchen sie, neue Wege zu finden. Doch die meisten erreichen niemals in ihrem Leben dieses Ziel, das ihnen doch manchmal schon so nahe schien. Ermattet bleiben sie auf dem Wege liegen oder sie geben es müde auf und kehren um. Nur einigen wenigen gelingt es, allen Hindernissen und Schwierigkeiten zum Trotz, an Abhängen und Steilwänden hinaufzuklimmen und das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen.

Aber der Gipfel ist kein Ort zum Ausruhen. Die Höhe des Tages ist längst überschritten, wenn man ihn endlich erreicht hat, die Schatten des Abends sind nicht weit und man muß sich beeilen, will man für die Nacht ein schützendes Dach erreichen.

Auch den Doktor Roland Wullenwever führte das Schicksal noch viele festsame und beschwerliche Wege, ließ ihn freudig und quälend in die Tiefe gehen, ehe er das Ziel seines Lebens erreichen sollte. So machte er sich am nächsten Tage gleich nach Beendigung seiner Krankenbesuche daran, zwei seiner ehemaligen Studienfreunde aufzusuchen, die draußen in Charlottenburg wohnten. Er hatte zwar gestern abend noch, wie er sich vorgenommen hatte, den berühmten Brief an Tante Emilie nach Vermont geschrieben und ihn in eindrucksvollen Worten seine Wünsche nach Abschieden gefordert, aber im Laufe mancher schlaflosen Stunde in dieser Nacht war er sich dann doch darüber einig geworden, die Zeit nicht ungenutzt verstreichen zu lassen und inzwischen schon immer an den anderen Stellen vorzuführen, von denen er nachherweise Hilfe erwarten konnte. Außerdem war es ein Sonnabend, an dem er keine Nachmittagsprechstunde abhielt und wo er auch leicht rechnen konnte, den Weg nach Charlottenburg nicht umsonst zu machen.

Aber als er dann am frühen Nachmittag wieder zurückkehrte, sah er sich um zwei wenig erfreuliche Erfahrungen bereichert. Man hatte ihn bei seinen Besuchen zwar in Ruhe angehört, hatte auch für seine augenblickliche Zwangslage Verständnis, aber dann hatte er plötzlich vor einer unüberwindlichen hohen Mauer gestanden. Man hatte zwar nicht den Mut, sein Ansuchen in glatten Worten abzulehnen, man versprach ihm vielmehr, sich den Fall zu überlegen... aber was damit gesagt war, darüber war er sich nicht im Unklaren.

Am Sonntag früh brachte ihm die Post neben den üblichen geschäftlichen Dingen vier Briefe. Der erste kam vom Verlag Altmutter, der sich bemühend fühlte, das ihm mündliche gemachte Angebot noch einmal schriftlich zu bestätigen, damit dessen Ernsthaftigkeit ja nicht etwa bezweifelt wurde. Mit dem zweiten Brief erklärte ihm Tante Emilie rund heraus, daß sie für derlei Karrieren kein Geld übrig habe, was er eigentlich längst

wissen müsse und sich für die Zukunft gefälligst merken sollte. Die beiden anderen Briefe kamen aus Charlottenburg. Die Schreiber dieser Briefe drückten sich zwar etwas gewundener aus als Tante Emilie, der eine verbreitete sich sogar recht ausführlich über die Krankheit seiner Frau, die ihm gerade in letzter Zeit so enorme Kosten verursacht hätte, so daß ihm flüssige Gelder auf keinen Fall vor Ende des Jahres zur Verfügung ständen. Roland also dieser Briefe ebenso wie die beiden anderen auf dasselbe hinauslief: wenn es einmal ernstlich an die gebliebenen Bezüge des Vormonats ginge, dann war es vorbei mit Tantenliebe und Freundschaft, dann gedieh kein Unkraut wohlfeiler als die vielen Gründe, die man eifrig ins Feld führte, um sich mit Erfolg davor zu brücken, einem armen Teufel blutreich unter die Arme zu greifen.

Roland Wullenwever lachte bitter auf, als er die vier Briefe noch einmal in die Hand nahm, bevor er sie endgültig zusammenfaltete und in die Schublade seines Schreibtisches warf. Im ersten Augenblick hatte er sie furchtbar in den Papierkorb geschleudert. Er wollte nichts mehr sehen und hören von Leuten, die ihn gerade in dem entscheidenden Augenblick, wo es wirklich darauf ankam, so ohne Scheu und Scham im Stich ließen. Die ihn und seine Ideen jetzt vielleicht verlasteten, die vermutlich aber als die ersten zu ihm kommen würden, wenn er sich gegen alle Widerstände und Hindernisse dennoch durchzusetzen sollte, wenn die Welt da draußen die lebendigen Beweise vor Augen hatte, daß das unerreichbare Ziel doch Wirklichkeit geworden war, daß tatsächlich die Möglichkeit bestand, nach seinem Verlassen das Leben eines gesunden Menschen um Jahrzehnte zu verlängern. Dann war es vielleicht eine gut angeordnete Bosheit, ihnen mit ihren eigenen Briefen schwarz auf weiß unter die Nase halten zu können, wie lächerlich kleinlich sie sich jetzt der großen Idee wegen übergeizt hatten.

Diese harmlose Rache wollte er sich nicht entgehen lassen und so hatte er denn die Briefe wieder aus dem Papierkorb herausgeholt und in die Schublade gesteckt. Allerdings konnte er dabei noch nicht wissen, daß er sich gerade durch das Aufbewahren dieser Briefe sehr sehr unvorteilhafte Zeugnisse schuf, die eines Tages wohl unversehens aufstehen und gegen ihn sprechen würden.

Mit einem energischen Ruck rief er den Schuttsack wieder an. Das war vorerst erledigt und abschließend. Nun blieb es also, neue Wege zu suchen, denn Roland Wullenwever war nicht gesonnen, seine Arbeit nach der ersten verlorenen Schlacht aufzugeben. In eine Sache herangehen und sich dabei schon im voraus mit dem Gedanken plagen, man schaffe es ja doch nicht, eine solche Denkwelt erschien ihm nämlich, bedeutete in seinen Augen Anfang und Ende zugleich. Aber so dachte und handelte, tat nach seiner Meinung besser daran, überhaupt erst gar nicht anzufangen. Nein, er war durchaus nicht der Mann, der sich nach jedem Rückschlag, nach jeder Enttäuschung hinstellt und jammert, wie er es hätte anders und besser machen können. Gerade dadurch auch nur das Gerüchte ökonomisiert oder gar rückgängig gemacht?

Er blieb vielmehr an seinem Schreibtisch sitzen und überprüfte von neuem, wo sich vielleicht noch ein Weg zeigte, den er gehen konnte, wenn er nicht mit leeren Händen an Altmutter zurückkehren wollte.

Es sah sich lohnen mochte, einmal den alten Thomas aufzusuchen, kann er. Den alten Thomas Wullenwever, einen entfernten, um viele Jahre älteren Vetter, den er allerdings seit längerer Zeit

nicht mehr gesehen hatte. Es war ein etwas schräger, lachender, der, wie man allgemein sagte, von einer kleinen Rente lebte und von dem Roland eigentlich nicht viel mehr wußte, als daß er neben ihm der einzige Erbe des Vermögens der Tante Emilie war. Gewiß... auch hier war vielleicht ein Weg, der zum Ziel führen konnte. Denn ein gutes Dutzend mußte der Thomas schon haben, sonst hätte er sich damals nicht so liebevoll des kleinen Veters Wollfram, einer Waise aus seiner Nachbarschaft, angenommen. Wie ein Vater hatte er für den Jungen geforgt. Roland erinnerte sich jetzt genau dieses hübschen, aufgeweckten jungen Menschen, der etwa in seinem Alter sein mochte...

Der schöne Sonntagmittag erschien ihm wie geschaffen für einen solchen Besuch. Denn Thomas Wullenwever wohnte weit draußen vor der Stadt in einem kleinen Siedlungsgehäusen in Heiligenfeld.

Die Fahrt dorthin war für Roland allerdings kein ungetrübtes Vergnügen, denn an einem solchen Großstadttourenwagen wanderten viele Tausende hinaus ins Freie, strebten Unzählige dem gleichen Ziele zu, so daß in der Straßenbahn die über Tagel nach Heiligenfeld fuhr, neben einer drückenden Hitze ein fast lebensgefährliches Gedränge herrschte. Aber nach einer einstündigen Fahrt war schließlich auch das Überdauern und Warten sich nun die meisten der erholungstüchtigen Ausflügler auf den verschiedenen Wegen zum Dabeisitzen, in den Wald oder zum Freibad verloren, ging Roland Wullenwever die Chaussee zu der weiter nördwärts gelegenen Siedlungszone hinaus.

Er traf den Vetter im Garten, wie er, eine echte Spitzenfigur, voller Eifer dicke Rauchwolken aus einer schwarzen Zigarre auf die Blätter eines hochstämmigen Rosenbushes blies. Ringes herum herrschte hier tiefe, sonnige Stille. Nur ab und zu mochte der Wind vereinzelte Musikflüge aus einem Laubbäumchen herüber.

„Tag, Roland...“ begrüßte Thomas den Eintretenden, indem er ihm wohlwollend die Hand reichte. Er schien nicht sonderlich verwundert über den ebenso leichten wie unerwarteten Besuch des Veters. „Ein ekelhaftes Zeug, das der Derrnott! Sicherlich im Jura erschaffen!“, bat die Blätter! Leben Tag kann man stundenlang hier sitzen und rauchen, als ob man wirklich weiter gar nichts auf der Welt zu schaffen hätte.“

Roland mußte herzlich lachen. So ungefähr hatte er sich den Empfang hier draußen vorgestellt. „Ich glaube, deine Arbeit wird sich noch ertragen lassen, Thomas...“

Der Alte sah argwöhnisch auf. „So? Ertragen lassen? Wozu? Du wirklich? Na ja, wenn einer weiter nichts zu tun hat, als so wie du jeden Tag am Schreibtisch zu sitzen, Rechte auszuüben und für die ebenso auftragende wie legendarische Tätigkeit immerhin selber einzustehen, dann sind deine Anstrengungen schon zu verstehen. Aber nun einmal ohne Zweck, ohne Zweck, es hat doch sicher seinen besonderen Grund, daß du mit einem Male deine verwandtschaftlichen Gefühle entsetzt und so plötzlich hier herbeigekommen kommst. Sollte die gute Tante Emilie etwa das Zeitliche gesegnet haben?“

Roland nahm die Reden des Veters nicht sonderlich ernst.

„Das nun gerade nicht, Thomas“, meinte er lachend. „Sie ist sogar augenblicklich zur Kur in Vermont, um ihren inneren Menschen wieder aufzurichten...“

(Fortsetzung folgt.)

Ein ganz UNGEWÖHNLICHE Frau

Roman von Br. Hofmann

(18. Fortsetzung.)

Karola fühlt, wie ihr Herz unruhig zu schlagen beginnt. Sie preßt die Lippen zusammen.

Wahrscheinlich wird man auch diesen Ausfall vernehmen, ich habe einiges Interesse über den Mann herausgebracht. Auch schon mit — hm — Gefühlen. Offenbar fällt ihm eben ein, daß es nicht ratsam sein könnte, in diesem Zusammenhang Namen zu nennen, aber Karola begreift sofort, daß er Recht hat.

„Ich habe ihm alles gesagt“, murmelte Karola gedanklich in die Hand.

„So“, knurrte Winkelmanns Stimme zurück. „Was was mich angeht?“

„Sagen Sie natürlich ganz die Wahrheit!“

Wie hatte Recht doch gesagt? Wo man nicht mit der Wahrheit durchdringt, bringt man überhaupt nicht durch. Ja, sie will danach handeln. Was nun alles kommen, wie es soll. Es gibt kein Entrinnen aus dem feinnäseligen Netz der Beobachtungen, Klugheiten, Reitzungen und Indizien. Zertum, sich in vagen Illusionen hinzugeben. — Das mag auch Winkelmanns Gedankengang gewesen sein, als er nach einer ganz kurzen Überlegung antwortete:

„Also gut. Was danach denn?“

Karola legt den Hörer zurück und legt sich auf den Korbfußel, der neben dem Tisch aufgestellt steht. Sie sitzt und wartet auf sich hin. Welche Bedeutung und welche Folgen würden die heutigen Auslagen für sie selbst und für Dörfling haben? Alles sagen? Was das heute — schon nötig?

„Toni kommt mit dem Tablet aus dem Untererkerhof herauf und begibt sich nach oben. Langsam geht Karola ihr nach. Sie hätte vielleicht doch jenen Recht alles erklären sollen. Wenn irgend jemand da wäre, ihr einen Rat zu geben! Dr. Müntersfeld? Aber sie würde jetzt ja nicht mehr die Zeit finden.“

Auf dem Frühstückstisch liegt auch die Post. Ihre Vorladung ist auch darunter.

Karola trinkt hastig eine Tasse Tee. Dann beginnt sie systematisch in ihrem Schreibtisch zu suchen. Wenn nun der gefachte Brief von Roland, sein letztes Lebenszeichen, doch noch irgendwo auftauchen würde? Wenn jener merkwürdige Unbekannte irgendein anderes Papier eingesteckt hätte?

Copyright by Carl Duncker-Verlag, Berlin W 62

Vielleicht würde sie dann beweisen können, daß Roland sich unter keinen Umständen von ihr trennen wollte, daß sie nicht etwa von sich aus Grund gehabt hatte, diesen Brief zu befestigen.

Sie suchte. In der mittleren Schublade, in den Seitenschublen. Der Tee wird kalt. Sie vermag keinen Gefallen zu essen. Wählich fährt sie zurück, beugt sich dann tiefer, greift nach einem Gegenstand, der im äußersten Winkel eines der Schübe verborgen liegt, zieht ihn hervor.

„Altmutter!“, ruft sie. „Sie hatte diese Hülle vollständig vergessen.“

Was wird geschehen, wenn man sie bei ihr fand? Wenn zum Beispiel eine Hausdurchsuchung vorgenommen wird? Sie hatte gehört, daß so etwas bei Personen vorgenommen wurde, die durch einen Verdacht belastet waren.

Was es schon zu spät? Niemand wußte bis jetzt davon.

Was sollte sie tun?

Altmutter! Gott! — Schritte geben über den Korridor, Karola fährt aus ihrer Verhüllung auf, schließt hastig den furchtbaren Gegenstand in eine Lade zurück.

Wer würde ihr noch irgendein Wort glauben? Mit diesem Ding da — wäre sie überführt — dessen ist sie ganz sicher.

Die Hände ausstreckend ineinandergeklungen, läuft sie wie gebannt im Zimmer herum. Weist denn wie angewurzelt stehen, merkt nicht, daß ihr Tränen über die Wangen laufen.

„Großer Gott! — und ich bin doch — unschuldig! Unschuldig!“

Aber man wird ihr nicht glauben.

Wo man nicht mit der Wahrheit durchdringt — bringt man überhaupt nicht durch.

Ach — aber das sind doch auch nur Menschen, dieser Heilung, der Sanktionierte. Wie. Selbst — Recht.

Dann laßt sie einen Entschluß. Einen jener ganz törichtigen und bewährten Entschlüsse, die ein Mensch in der Verzweiflung faßt. Sie kleidet sich

hastig an, wickelt mit zitternden Fingern die Dolchsheide in ein Papier, steckt sie in die Handtasche.

Als Karola eine Viertelstunde später das Haus verläßt, atmet Schindler auf, der seit zwei Stunden wieder seinen Beobachtungsposten besetzt hat, und bestet sich unheimlich auf ihre Fersen. Er ist ein sehr geschickter Detektiv, und auch wenn Karola weniger aufgeregt gewesen wäre, würde sie die „Beobachtung“ nicht bemerkt haben.

Schindler atmet auf, weil nun vielleicht etwas geschehen wird, was seine gestern abend gefasste Meinung bestätigt. Er hat nur kurz Gelegenheit gehabt, mit Burgner über diese Beobachtungen zu sprechen, und Burgner hatte ihm gesagt, daß Recht bereits vorgegeben sei. Im übrigen aber ist er den Hypothesen Schindlers gegenüber zurückhaltend gewesen. Natürlich, wenn sich herausstellt, daß er Schindler, recht gehabt hat, werden die vorerwähnten Herren behaupten, sie hätten das von vornherein gewußt.

Karola nimmt den Weg die Alster entlang. In den Anlagen ist es noch nicht sehr belebt, nur ein paar Kindermädchen mit ihren Plaggeföhlchen haben jetzt Zeit zum Spazierengehen, sie schieben plaudernd ihre Kinderwagen vor sich her oder sitzen lebend und handarbeitend auf den Bänken.

Karola geht rasch, zu rasch für einen bedächtigen Vorgegang.

Erst als sie sich der zur Zeit ganz unbedeutenden Freizeitschule nähert, wird ihr Schritt langsamer, zögernder. Schindler steht sich vor, falls sie etwas umkehren würde. Was will sie denn hier in aller Welt?

Dann weiß er es plötzlich. Sie wirft einen Gegenstand über die Brücke, ziemlich dicht am Ufer fällt er ins Wasser und sinkt. Dann dreht sie sich um, kommt hart an Schindler vorbei. Er starrt sie an. Sie merkt es nicht.

Welch eine wunderbare Frau — bei aller Erregung ist ihr eigenbegründetes Gesicht bederrt und klar.

Schindler sagt sich, daß er jetzt nur eine Aufgabe hat. Er laßt die Frau gehen, geht zur Brücke und findet, was er sucht. Entersinken und Rettung sind dort für Unglücksfälle bereitgehalten. Auf diesem verschwundenen Teich ist schon vieles geschehen, und nicht nur Unglück.

Ohne große Schwierigkeit gelingt es ihm, die lange Stange mit dem eisernen Gabel freizumachen, die in den Farben der Stadt rotweiss gestrichen ist, damit seiner in Verlesung kommt, sie mitzunehmen.

Er steigt zum Ufer hinter, und es gelingt ihm nach einiger Mühe, das Rädchen, das einen Hohlraum enthalten muß und wieder aufgetaucht ist, ans Ufer zu ziehen.

Vorsichtig wickelt er das nasse Papier ab und karrt das Ding an, das da zum Vorschein kommt. Im ersten Augenblick ist er verblüfft, doch dann wird ihm die Bedeutung klar. Ungeachtet seiner nassen Füße setzt er sich auf der Uferböschung nie-

der, laßt das Wasser aus der Dolchsheide abtropfen und breitet auch das Papier zum Trocknen aus. Wenig später würde das dicke Leder durchweicht und gesunken sein.

„Sollte man das für möglich halten?“, murmelte der Detektiv immer wieder vor sich hin. „Sollte man so glauben? Kann doch nur eine Frau einen solchen Witz spielen.“

Kopfschüttelnd wickelt er den Fund wieder ein, schlägt noch ein großes hinteres Taschentuch darum und steckt das Ganze in die innere Lederbrieftasche. Natürlich muß er sofort zum Präsidium.

Was die wohl sagen werden?

Aber das rechte Trümpfgericht will in Schindlers Sinne doch nicht aufkommen. Schließlich war ja diese unglückliche Frau auch die Tochter von irgendeinem Vater. Und Schindler selbst ist auch der Vater einer erwachsenen Tochter. Er hat sogar deren drei.

Offenkundig erlebte jener unbekannte Vater dies nicht mehr. Schindler möchte so etwas nicht erleben.

Als Schindler bei der Stadthausbrücke aus der Bahn steigt, fällt seine wachenden Augen auf dem Parkplatz der Wagen auf, den er am Abend vorher beobachtet hat. Rechts graugrüner Sportwagen. Er geht die wenigen Schritte hinüber, um sich diesen Wagen genauer anzusehen. Kein Zweifel, er ist es, auch die Nummer stimmt. Aber es ist niemand dabei. Sollte sich vielleicht der Besitzer schon im Stadthaus befinden? Arminilla oder vorgeladen hier erschienen sein?

Aber eins von beiden ist der Fall, sondern wenigstens der Chauffeur, hat den Wagen hier stehen lassen, um sich zu Fuß in das Gewirr des Gangviertels zu begeben, wo die Straßen so schmal sind, daß sich die fußgängerbeladenen Nachwerkäufer fast darüber zusammenneigen. Frau Annette ist im Rattrel, zwischen dem Haben eines Übermachers, dessen grauen Kopf man unmittelbar hinter den kleinen Scheiben seines Fensters über die Gasse hinweg sehen kann, und dem eines Schülers, dessen Rache begablich im fädelichen Sonnenlicht ist. Wenigstens Winkelt ist es, seine angebeizte Tante abzuhängen, sozusagen auf höheren Befehl, aber ohne ihr von dem eigentlichen Zweck seines Besuchs etwas zu sagen. Er tritt in eine offene Haustür, hinter der unmittelbar eine feste Schiege nach oben führt, zum ersten und letzten Stockwerk, von denen sich Winkelmanns über den Stadthaus von Giebel zu Giebel spannen. Er klopft an die kleine grüne Tür, auf der ein blankes Messing schildchen mit dem Namen der Bewohnerin angebracht ist. Es ertönt schon durch das Schlüsselgeräusch sehr angenehm nach gebratenem Speck. Winkelt schließt auf Erbeschnappe.

Dann wird die Tür geöffnet, und eine glühend alte Frau mit sauberer Schürze hält heraus. Sie mustert überrascht die Unruhe des großen Vaterschen, der die kleine Tür vollkommen ausfüllt, und öffnet sie ganz.

(Fortsetzung folgt.)

Ausgabe A
Bochumer

Preis: 1,00 M.
Nr. 247

Auf Gr...
Die Einigungs...
Eine

Symbolhafte
willigen auf be...

Die neuen Vor...
eine grundsätz...